

Bayerische Geschichte

Andreas Kraus †

Zum Tod des Landeshistorikers.

VON LUDWIG HOLZFURTNER



AM 15. NOVEMBER 2012 verstarb in Greifenberg Andreas Kraus. Der in seinem 91. Lebensjahr stehende Wissenschaftler hatte 27 Jahre an den Universitäten Regensburg und (seit 1977) München gelehrt, war seit mehr als vier Jahrzehnten ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und hatte als 1. Vorsitzender von 1978 bis 1993 die Kommission für bayerische Landesgeschichte geleitet.

Der Lebensweg des am 5. März 1922 in Erding geborenen Altbayern Kraus war indessen keineswegs so geradlinig. Nach dem Zweiten Weltkrieg, während dessen er in der Luftwaffe seinen Dienst leisten musste, studierte er von 1946 bis 1949 in München Klassische Philologie und Geschichte; Max Spindler wurde damals sein akademischer Lehrer. Seine berufliche Laufbahn begann er als Gymnasiallehrer, was er bis 1961 blieb. In den Jahren 1956 bis 1958 führte ihn ein Forschungsauftrag nach Rom. Schon damals stand die Geschichte der Historiographie im Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit.

Seine Habilitationsschrift befasste sich mit der Bedeutung der wissenschaftlichen Akademien für die historische Forschung während der Aufklärung. Diese Thematik hat er auch später nie ganz aufgegeben, obgleich ihm deswegen wiederholt, vor allem im Zusammenhang mit seiner Berufung nach München, eine veraltete Sichtweise vorgeworfen wurde.

Tatsächlich steht die Ära Kraus in ihrer Anfangszeit für personelle und fachliche Konflikte. Ganz und gar nicht der erwünschte Nachfolger seines Vorgängers Karl Bosl, weder auf dem Lehrstuhl noch im Vorsitz der Kommission, sah er sich vielen Widerständen ausgesetzt, die sich auch auf die Zahl seiner Hörer und Schüler auswirkten. Erst eine neue Generation an Studenten stand ihm mit weniger Vorbehalten gegenüber; dass die Zahl seiner Schüler dennoch überschaubar blieb, lag freilich weniger an diesen Gegensätzen,

die den Abiturienten der 1980er Jahre nicht mehr viel bedeuteten, sondern an den hohen wissenschaftlichen Ansprüchen, die er an seine Schüler stellte. Wer sich bei ihm um eine akademische Abschlussarbeit bewarb, musste schon mit der ziemlich direkten Frage rechnen, ob er denn ordentlich Latein könne – und was Andreas Kraus, seinerseits ein exzellenter Latinist, unter „ordentlich“ verstand, bekam man bald zu spüren.

Was sich nachteilig auf die Quantität auswirkte, hatte aber positive Aspekte auf einer anderen Seite: Der Anteil der Habilitierten unter den Kraus-Schülern ist ungewöhnlich hoch, ebenso wie seine Doktoranden auch zahlreiche andere Spitzenpositionen in der Wissenschaft und Verwaltung einnehmen. Bis in die jüngste Zeit wurden die Lehrstühle für Bayerische Geschichte an der Universität München ausschließlich mit seinen Schülern besetzt; seine Nachfolger im Vorsitz der Kommission für bayerische Landesgeschichte kommen ebenfalls bis heute aus diesem Umkreis. Seine Schüler vertreten innerhalb der bayerischen Geschichte aber durchaus unterschiedliche Fachrichtungen, sie operieren mit verschiedenen Forschungsansätzen und profilierten sich auch in anderer Weise individuell – und alles andere wäre für Kraus völlig untypisch gewesen. Er setzte Normen im Niveau, nicht in der Richtung.

Denn dass ihm die Forschungsansätze und Methoden seines Vorgängers auf dem Lehrstuhl fremd geblieben wären, wie ihm zuweilen vorgeworfen wird, trifft nicht den tatsächlichen Sachverhalt. Er kannte diese sehr wohl und wusste sie seinen Schülern zu vermitteln, aber er sah auch ihre zuweilen begrenzte Tragweite. Wo sie zielführend waren, durften sie eingesetzt werden, vor allem bei den Forschungen, die dem Historischen Atlas von Bayern nachfolgen mussten. Einige Arbeiten seiner Schüler, einschließlich einer Habilitationsschrift, präsentieren sich geradezu als eine Synthese der Methoden seines Vorgängers mit seinen eigenen. Kraus konnte das akzeptieren, seine Verpflichtung den historischen Tatsachen gegenüber und seine wissenschaftliche Souveränität stand über kleinkrämerischem Schuldenken, er förderte solche Ansätze und sorgte auch für die Publikation der Ergebnisse.

Die ganze bayerische Geschichte konnte freilich nach seiner Auffassung nicht auf diese Weise verarbeitet werden. Vor allem in der Leitung der Kommission kam dies zum Ausdruck. Hier galt sein Bemühen ebenso der Fortführung und Vollendung der laufenden Projekte, allen voran des Historischen Atlas von Bayern, an den er viele

seiner Schüler und Mitarbeiter herangeführt hat, sowie der Edition der bayerischen Geschichtsquellen, die sich zu Beginn seiner Zeit als Vorsitzender noch im Wesentlichen auf die „Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte“ und damit die mittelalterlichen Quellen beschränkte. Hier bewirkte Andreas Kraus eine deutliche Erweiterung, es kam mit den „Quellen zur neueren Geschichte Bayerns“ eine vollkommen neue Reihe hinzu, die in mehreren Abteilungen die Quellen des 16. bis einschließlich des 19. Jahrhunderts erfasst.

Denn nichts war Kraus fremder als das Verharren auf dem Erlernten und Gewohnten. Als er den Vorsitz der Kommission für bayerische Landesgeschichte übernahm und sich damit auf deren wissenschaftliche Horizonte einstellen musste, äußerte er einmal, dass er nun auf seine alten Tage doch noch zum Mediävisten werden müsse. Das war allerdings mehr sein typischer, hintergründig-grantelnder altbayerischer Humor, denn mediävistische Themen waren ihm vorher nicht fremd gewesen. Auch in seiner Regensburger Zeit waren wiederholt Dissertationen zum bayerischen Mittelalter entstanden, und er hatte mehrfach in den seinerzeit erbitterten Streitigkeiten um die bayerische Geschichte der Agilolfingerzeit Stellung bezogen. Er vertrat immer eine enorme, von nur wenigen anderen erreichte Bandbreite in Methodik und Thematik, der Fülle und Länge der bayerischen Geschichte mit ihren über eineinhalb Jahrtausenden Dauer verpflichtet.

Sein persönlicher Einsatz kannte lange kaum Grenzen. Erst nach seinem 80. Geburtstag zog er sich aus der wissenschaftlichen Arbeit zurück, im Bewusstsein, dass er seinen eigenen Ansprüchen wohl nicht mehr genügen konnte. Dass er sich der Gesundheit und dem Wohlergehen seiner Mitarbeiter verpflichtet fühlte, tat dem keinen Abbruch. Und bei aller Präferenz für das traditionelle Familienbild, das einer tief verwurzelten und konservativ geprägten katholischen Gläubigkeit entsprang, war er es auch, der zwei – bis heute hier tätige – wissenschaftliche Mitarbeiterinnen an der Kommission fest verpflichtete. Die persönliche Qualifikation ging vor sein konservatives Gesellschaftsverständnis.

Es war nie leicht, Andreas Kraus auf einen Nenner zu bringen, und es wird wohl auch so bleiben. Ihn einfach als einen „Konservativen“ zu stem-peln, wird ihm nicht gerecht.

DER AUTOR

Prof. Dr. Ludwig Holzfurtner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und apl. Professor an der LMU München.